



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Ferdinand Freiligrath's gesammelte Dichtungen**

Gedichte - 1838

**Freiligrath, Ferdinand**

**1870**

Tagebuchblätter.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-31690**

Tagebuchblätter.

---

Verzeichnis

## Moos-Thee.

1826.

Sechzehn Jahr' — und wie ein greiser  
Alter siz' ich, matt und krank;  
Sieh', da senden mir der Geiser  
Und der Hekla diesen Trank.

Auf der Insel, die von Schlacken  
Harter Lava und von Eise  
Starrt, und den beschneiten Rachen  
Zeigt des arkt'schen Poles Kreise;

Ueber unterird'schen Feuern,  
In nordlichterhellten Nächten,  
Bei den Blut- und Wasserspeiern  
Wachsen diese bittern Flechten.

Aus den dampfumrollten Regeln,  
Aus der Berge schwarzem Liegel,  
Gleich blutrothen Sagenvögeln —  
Flammenzungen ihre Flügel —

Sahn sie feurig auf zum schwarzen  
Himmel mächt'ge Steine sprühen,  
Und ein Meer von heißen Harzen  
Durch das Schneegefilde ziehen.

Von den Jökuln zu den Fiorden  
 Durch das Dän'sche Inselfand,  
 Breit, ein ries'ger Dan'brogorden,  
 Schlangelt sich das Flammenband.

Wolken, Rauch und Asche wallen,  
 Und am Strand die Robben winseln,  
 Und die rothen Steine fallen  
 Nieder auf entfernten Inseln;

Die zerriss'nen Berge zittern,  
 Und das Eismeer schäumt und braut —  
 Dorten wuchsen diese bittern  
 Flechten, wuchs dies herbe Kraut. —

Daß die franke Brust gesunde,  
 Und sich freue neuer Kraft,  
 Biet' ich träumerisch dem Munde  
 Ihren dunkelgrünen Saft.

Feuer zuckt durch meine Nerven,  
 Vor mir liegt das wüste Land;  
 Die weitoffnen Krater werfen  
 Himmelan den flüss'gen Brand.

Kühner fühl' ich mich und stärker  
 Bei dem Lobern dieser Glut,  
 Und die Wildheit der Berserker  
 Tobt durch mein genesend Blut.

Lavafchein und Nordlicht röthen  
 Mein Gesicht; die Pulse schlagen  
 Schneller; Odda, laß mich treten  
 Vor die Helden deiner Sagen!

Ha! wenn dieser Insel Pflanzen  
 Mir den Lebensbecher reichen,  
 Mög' ich dann in meinem ganzen  
 Leben dieser Insel gleichen!

Feuer lod're, Feuer zucke  
 Durch mich hin mit wildem Kochen;  
 Selbst der Schnee, in dessen Schmucke  
 Einst mein Haupt prangt, sei durchbrochen

Von der Flamme, die von innen  
 Mich verzehrt: wie roth und heiß  
 Hella Steine von den Zinnen  
 Wirft nach der Faaröer Eis:

So aus meinem Haupt, ihr Kerzen  
 Wilder Lieder, sprühn und wallen  
 Sollt ihr, und in fernen Herzen  
 Siedend, zischend niederfallen!

---

### Heiligenschrein, Vögel und Wandersmann.

Frühling 1829.

Hart am Pfad, in einer Blende,  
 Steht die Mutter mit dem Kinde:  
 Frommer Pilgerinnen Hände  
 Haben Schrein und Holzgelände  
 Schön bekränzt mit Laubgewinde.

Und ein Strauch der wilden Rose,  
 Leif' bewegt vom lauen Winde,  
 Wölbt sich flüsternd, mit Gefose,  
 Drüber, eine schmerzenlose  
 Dornentron' dem heil'gen Kinde.

Sieh'! zwei Vöglein fliehn, erschrocken  
 Flatternd, aus dem Busch geschwinde;  
 Tragen in den Schnäbeln Flocken,  
 Bauten sich ein Nestchen trocken  
 Bei der Mutter und dem Kinde.

Bleibt doch! ihr mit gelben Brüsten!  
 Immer pickt des Zweiges Rinde!  
 Sorglos mag das Vöglein nisten,  
 Wo sich gläubig fromme Christen  
 Beugen vor dem holden Kinde.

Diese Rose wuchs aus Zähren:  
 Hier sind gottgeweihte Gründe!  
 Bei der höchsten Lieb' Altären  
 Wird die Vöglein Keiner stören!  
 Kommt zurück doch von der Linde!

### Wetterleuchten in der Pfingstnacht.

1831.

Will Er in lichten Flammenbränden  
 Von seiner Himmelsburg herab  
 Auf's Neue seinen Geist uns senden,  
 Wie Er ihn Christi Jüngern gab?  
 Woher die Glut, die flücht'ge, grelle,  
 Die jener Wolke Schwarz umfliegt,  
 Wie sich ein Mantel, weiß und helle,  
 Um eines Mohren Glieder schmiegt? —

Das sind des Himmels offne Thüren,  
 Das ist die Glut, die ihm entquillt!  
 Sein Leuchten will die Erde zieren,  
 Wie Glorienglanz ein Heil'genbild.

Die Thäler all', der Berge Spitzen  
Will heut des Geistes Flammenspur,  
Die ganze Welt will sie umblitzen,  
Wie einst das Haupt der Zwölfe nur!

Denn morgen soll die heil'ge Feier  
Des ausgegoff'nen Geistes sein,  
Und dazu weiht der hehre Weiher  
Die Welt mit seinen Flammen ein.  
Wie jener Wetter falbe Kerzen  
Am Horizonte lodern sprühn,  
So soll in allen Christenherzen  
Ein heilig Geistesfeuer glühn!

### Die Amphitrite.

Mai 1832.

Siehst du vor Anker dort  
Die Amphitrite liegen?  
Festlich erglänzt der Bord,  
Die rothen Wimpel fliegen.

Es hangen aufgehißt  
Die Segel an den Stangen;  
Der graue Meergott küßt  
Schäumend der Gattin Wangen.

Sie ist zurückgekehrt  
Aus fernen Morgenlanden,  
Hat sich im Sturm bewährt  
Und Sinienglut bestanden.



Der Schiffer steht am Mast,  
Die Lenden roth umgürtet;  
Er weiß nicht, welchen Gast  
Sein räumig Schiff bewirtheet.

Das ist der junge Mai,  
Der südliche Geselle;  
Den trug das Prachtgebäu  
Durch die tiefblaue Welle.

Er lag in India  
Am Rand des schattigen, dichten  
Banianenhains, und sah  
Das Schiff die Anker lichten.

Da sprang er auf vom Sand,  
Zu schnüren die Sandale,  
Zu ordnen das Gewand,  
Und die reichen, weichen Shawle.

Da flog er hin an's Meer,  
Und warf sich in das graue,  
Und rastete nicht eh'r,  
Bis an des Schiffes Taue.

Mit leichten Füßen, fest,  
Bom Schiffsvolk ungesehen,  
Schwang er sich auf das Deck,  
Und ließ den Landwind wehen.

Und nun die Brigg allhier  
Im Hafen angekommen,  
Ist er mit bunter Bier  
Sofort an's Land geschwommen.

Es flattern vor ihm her  
Die Störche als Propheten;  
Ein Zaubrer, ein Jongleur  
Hat er den Strand betreten.

Nackte Bäume macht er grün,  
Und blumig kahle Stätten;  
Bunte Tulpen läßt er blühen,  
Hyacinthen und Tazetten.

Die Erde wunderbar  
Schmückt er mit farbigem Schimmer.  
Dank, rüstiger Laskar!  
Willkommen, lockiger Schwimmer! —

Siehst du vor Anker dort  
Die Amphitrite liegen?  
Festlich erglänzt der Bord,  
Die rothen Wimpel fliegen.

### Die Auswanderer.

Sommer 1832.

Ich kann den Blick nicht von euch wenden;  
Ich muß euch anschauen immerdar:  
Wie reicht ihr mit geschäft'gen Händen  
Dem Schiffer eure Habe dar!

Ihr Männer, die ihr von dem Nacken  
Die Körbe langt, mit Brod beschwert,  
Das ihr aus deutschem Korn gebaden,  
Geröstet habt auf deutschem Herd;

Und ihr, im Schmuck der langen Zöpfe,  
Ihr Schwarzwaldmädchen, braun und schlank,  
Wie sorgsam stellt ihr Krüg' und Töpfe  
Auf der Schaluppe grüne Bank!

Das sind dieselben Töpf' und Krüge,  
Oft an der Heimath Born-gefüllt!  
Wenn am Missouri Alles schwiege,  
Sie malten euch der Heimath Bild:

Des Dorfes steingefaste Quelle,  
Zu der ihr schöpfend euch gebückt,  
Des Herdes traute Feuerstelle,  
Das Wandgesims, das sie geschmückt.

Bald zieren sie im fernen Westen  
Des leichten Bretterhauses Wand;  
Bald reicht sie müden braunen Gästen,  
Voll frischen Trunkes, eure Hand.

Es trinkt daraus der Tscherokee,  
Ermattet, von der Jagd bestaubt;  
Nicht mehr von deutscher Nebenlese  
Tragt ihr sie heim, mit Grün belaubt.

O sprecht! warum zogt ihr von dannen?  
Das Neckarthal hat Wein und Korn;  
Der Schwarzwald steht voll finstrier Tannen,  
Im Speffart klingt des Nelplers Horn.

Wie wird es in den fremden Wäldern  
Euch nach der Heimathberge Grün,  
Nach Deutschlands gelben Weizenfeldern,  
Nach feinen Nebenhügeln ziehn!

Wie wird das Bild der alten Tage  
 Durch eure Träume glänzend wehn!  
 Gleich einer stillen, frommen Sage  
 Wird es euch vor der Seele stehn.

Der Bootsmann winkt! — Zieht hin in Frieden:  
 Gott schütz' euch, Mann und Weib und Greis!  
 Sei Freude eurer Brust beschieden,  
 Und euren Feldern Reis und Mais!

---

### Der Schlittschuh-laufende Neger.

Januar 1833.

Du, von Gestalt athletisch,  
 Der oft am Gambia  
 Den wunderlichen Fetisch  
 Von Golde bliken sah;

Oft unter dem Aequator  
 Des Panthers Blut vergoß,  
 Und nach dem Alligator  
 Mit gift'gem Pfeile schoß;

Dort, wo auf Ballastpforten  
 Gebleichte Schädel stehn,  
 An jenen fremden Orten  
 Mag ich dich gerne sehn.

Wo aus geborstnen Bäumen  
 Das gelbe Gummi quillt,  
 Stehst du in meinen Träumen,  
 Ein ernstes, schwarzes Bild;

Ein Wächter und ein Hüter,  
Mit Perl' und Gold geziert,  
Der mittäglichen Güter,  
Die da dein Land gebiert.

Dort seh' ich gern dich treiben  
Das Nashorn in die Flucht!  
Doch fremd wirst du mir bleiben  
Auf dieser nord'schen Bucht.

Was fliegst du auf dem Eise,  
Und sprichst der Kälte Hohn,  
O du, der Wendekreise,  
Des Südens heißer Sohn?

Du, der, bis an den Nabel  
Entblößt, zu Rosse sprang,  
Und in die Rettengabel  
Den Hals des Sklaven zwang?

Aus diesem bunten Schwarme,  
Im rauhen Pelzgewand,  
Kragst du, verschränkt die Arme,  
Gleichwie ein Nekromant,

Der mit geweihtem Ringe  
Der Geister Troß besiegt,  
Und auf des Greifen Schwinge  
Durch die Sahara fliegt.

O segle, wenn im Lenze  
Kein Eis dein Schiff mehr hält!  
Nach deines Landes Grenze  
Zieh' heim in dein Gezelt!

Goldstaub auf deine Locke  
Streut dort das Land Dar Fur;  
Hier schmückt sie Reif und Flocke  
Mit Silberstaube nur!

---

### Meerfabel.

5. Mai 1833.

Ebbetrocken auf dem Strande  
Lag die unbeholf'ne Kof;  
Schwärzlich hing am Mast das Zugnetz,  
Das vom letzten Fange troff.

Lastend prüfte seine Maschen  
Ein barsüßiger Gesell;  
Fische dorrt in der Sonne  
An dem hölzernen Gestell.

Heiß und durstig sah die Düne  
Auf das Meer, ein Tantalus;  
Wie ein großer Silberhalbmond  
Blickte der Oceanus.

Jede Welle, grau und salzig,  
Die sich an dem Ufer brach,  
Wie zum Gruße mit dem Haupte  
Nackte brandend sie, und sprach:

„Am Gestade rausch' ich gerne,  
Lecke gern den harten Sand;  
Bunte Muscheln, Meeressterne  
Schleudre gern ich an das Land.“

Gerne seh' ich Haid' und Ginster  
 Büchern um die Dünen her.  
 Hier vergess' ich, wie so finster  
 Draußen ist das hohe Meer,

Das die kalten Stürme peitschen,  
 Wo der Normann Fische fängt,  
 Wo das Eismeer mit des deutschen  
 Meers Gewässern sich vermengt.

Keine Tonn' und keine Bafe  
 Schwimmt und flammt dort auf der See,  
 Und allnächtlich steigt der Krake  
 Aus den Tiefen in die Höh'.

Eine Insel, starr von Schuppen,  
 Rudert dort das Ungethüm.  
 Aengstlich flüchten die Schaluppen,  
 Und der Fischer greift zum Riem.

Aehnlich einer großen schwarzen  
 Fläche liegt er, kampfbereit,  
 Und sein Rücken ist mit Warzen,  
 Wie mit Hügeln, überstreut.

Ruhig schwimmt er — doch nicht lange! —  
 Auf dem Haupte grünes Moos,  
 Zischend zuckt die Meeresschlange,  
 Die gewalt'ge, auf ihn los.

Wenn sie blutend sich umflastern,  
 Wenn die rothen Rämme wehn,  
 Kann man keinen fabelhaften  
 Anblick auf dem Meere sehn.

Einsam, schauerlich und finster  
Ist das ferne, hohe Meer!  
Gerne seh' ich Haid' und Ginster  
Wuchern um die Dünen her."

### Die Griechin auf der Messe.

1833.

Vor deinem Zelte laß mich stehn,  
O Mädchen von der Insel Zante!  
Des Deutschen Stirne laß umwehn  
Die Wohlgerüche der Levante!

In deine Gläser sind gebannt  
Die Düfte von des Ostens Lenzen;  
Du bietest feil am Nordseestrand  
Natoliens Salben und Essenzen:

Des Rosenholzes flüchtig Del,  
Den edlen Weihrauch, runden Korneß;  
Von Bagdad trug sie das Kameel  
Zum Mastenwald des goldnen Hornes.

Auf fernen Märkten hast du sie  
Erhandelt von des Südens Horden,  
Zu Stambul und Gallipoli,  
Und jetzt verkaufft du sie im Norden.

Es funkelt dein beweglich Haus  
Im Glanze der krystallinen Becken;  
Bunt, wie der Federschmuck des Pfau's,  
Glühn auf den Tischen fremde Decken;



Und hinter ihnen wandelst du —  
 Heil widerfahre dieser Schwelle! —  
 Schlank, wie am Flusse Karasu  
 Des Taurus weidende Gazelle.

Dein Turban blau, und schwarz dein Haar,  
 Auf deiner Stirne ruhig Sinnen!  
 Siehst du im Geiste den Bazar  
 Smyrna's und seine Käuferinnen?

O, träume fort! vorübergehn  
 Der Seele laß dein Ziehn und Reisen!  
 Frag' nicht, was mein Begehr; — dich sehn  
 Nur will ich, und dein Lächeln preisen.

---

### Vor einem Gemälde,

dessen frische Farben mir beim nahen Betrachten mein Bild  
 zurückwarfen.

1834.

Diese Fluten sind das Indische Meer,  
 Diese Inseln die Sechellen.  
 Vom Sturme geschleudert hin und her,  
 Thürmen hoch sich Wellen auf Wellen.  
 Das Schiff ergiebt seinem Loose sich,  
 Seine Trümmer nur sehn Madagaskar;  
 In's Boot wirft der weiße Matrose sich,  
 Und der schlanke farbige Laskar.

Der Blitz durchschlängelt die schwarze Luft,  
 Die Wolken triefen von Regen,  
 Und ein finstres Antlitz, verschleiert von Duft,  
 Schaut aus dem Gewölk mir entgegen.

Seine Augen glühn auf die spritzenden  
Gewässer herab, wie zweier  
Durch Nebel und Strudel blizenden  
Leuchtthürme zitterndes Feuer.

Es scheint eines zürnenden Geistes Haupt:  
Des Geistes, der dem Orkane  
Befiehlt, der dem Schiff seine Masten raubt,  
Und in Stücke zerreißt seine Fahne.  
Er fährt auf dem Sturme — das rollende  
Gewölk ist sein dampfender Wagen;  
Das Weltmeer läßt er die grollende  
Windsbraut mit den Fittigen schlagen. —

Das Haupt bin ich selbst! aus den Wolken hervor  
Zürn' ich selbst, ein riesiger Schatten!  
Die Matrosen schauen zitternd empor;  
Mein Hauch zertrümmert Fregatten.  
Umsonst das Flehn der Ertrinkenden!  
Was dem Dämon das Winseln des Wurmes?  
Meine Wellen über die Sinkenden!  
Ich bin der Gebieter des Sturmes!

---

### Sandlieder.

1835.

1.

Ich meine nicht den Wüstenand,  
Den Tummelplatz des wilden Hirschen;  
Die Körner mein' ich, die am Strand  
Des Meeres unter mir erknietschen.

Denn jener ist ein weh'nder Fluch,  
 Der Wüste rastlos irrende Seele.  
 Er legt, ein brennend Leichentuch,  
 Sich über Reiter und Kameele.

Der Sand des Meers ist kühl und frisch,  
 Und feucht von Furchen und von Gleisen,  
 Ein allezeit gedeckter Tisch,  
 Auf dem die Möven Fische speisen.

## 2.

Vom Meere fährt heran der Wind;  
 Die Körner wehn, Meergräser schwanken.  
 Auf flücht'gem Meeresfande sind  
 Unstet und flüchtig die Gedanken.

Wie dieser Sand vor Wind und Flut  
 Sich jagt in wirbelnden Gestalten,  
 So fährt und schweift mein irrer Muth,  
 Und keine Stätte kann ihn halten.

## 3.

O, welch ein wunderbarer Grund!  
 Ich kann sein Treiben nicht verstehen:  
 Er läffet Schiffe scheitern, und  
 Er läffet sie vor Anker gehen.

Dem Raben ist er ewig frisch,  
 Und dürr des Seegewürmes Zungen;  
 Verschmachten läffet er den Fisch,  
 Und äzt die Mäv' und ihre Jungen.

Auch hab' ich einen Mann gesehn,  
 Der wandt' ihm satt und kalt den Rücken;  
 Ich aber blieb im Sande stehn,  
 Und baute Schiffe mir und Brücken.

## 4.

Der Dünen schwach begraster Wall  
 Behindert landwärts meine Blicke.  
 Gleichviel; rundspähend auf dem Schwall  
 Der Wasser, schau' ich nicht zurücke.

Ich weiß nicht, daß noch Land besteht.  
 Die Wellen hier sprühn Schaum und Funken!  
 Doch Berg und Wald und Wiese — geht!  
 Das Alles ist im Meer versunken.

Nur dieser schmale gelbe Streif  
 Ist übrig von der Welt geblieben.  
 Drauf irr' ich, wie ohn' Stab und Reif  
 Ein König, welchen man vertrieben.

Ich kann es nicht begreifen, daß  
 Ich einst durch Wälder bin geschritten,  
 Daß ich auf Bergesgipfeln saß,  
 Und über Haiden bin geritten.

Sie ruhn im Meer, im Meere ruht  
 Meine Lieb', mein Hoffen und mein Sehnen;  
 Und wie heran jetzt schießt die Flut,  
 So schießen mir in's Auge Thränen.

## 5.

Gleich' ich dem Strome, welcher, tief  
 In einem Waldgebirg entsprungen,  
 Durch Länder und durch Reiche lief,  
 Und bis zum Meere vorgedrungen? —

O, thät' ich's! — Mann geworden jetzt,  
 Begrüßt den Braus des Meers der seine,  
 Und doch in ew'ger Jugend nezt  
 Sein Quell die Wurzeln heil'ger Haine.

## 6.

Ob meinem Haupte ziehn  
 Drei Möven, schwer und träg.  
 Ich schaue nicht empor,  
 Doch kenn' ich ihren Weg.

Denn auf den Körnern, die  
 Im Sonnenscheine glühn,  
 Fließt flügelausgespannt  
 Ihr schwarzer Schatten hin.

Und eine Feder fällt  
 Herab, daß diesen Tag  
 Ich Sand und Mövensflug  
 Damit beschreiben mag.

---

 Einemziehenden.

1835.

Die See geht hoch: tritt deine Wallfahrt an!  
 Laß von den Raa'n  
 Die Segel fallen, laß die Wimpel wehn!  
 Am Ufer stehn  
 Und meerwärts winken will ich mit dem Hut,  
 Bis aus den Augen dich mir trägt die Flut.

Du stehest sinnend auf des Schiffes Stern!  
 Bald senkst du fern  
 In fremden Rießsand deines Ankers Wucht:  
 Sei's! — keine Bucht,  
 Kein Meereseiland, keine Küstenstatt,  
 So nicht für dich ein freundlich Grüßen hat.

Heil, wer, wie du, das weite Meer befährt!  
Du hast gehört  
Von den Entdeckern, die da ohne Furcht  
Die See durchfurcht,  
Und deren Züge, kreuzend her und hin,  
Ein geistig Netz um das Gewässer ziehn.

Du hast gehört von wüsten Inseln auch,  
Allwo, das Aug'  
Auf's Meer geheftet starr und unverwandt,  
In sehn'ger Hand  
Die hag're Wange, der Verschlag'ne sitzt,  
Indeß die Welle seinen Fuß bespritzt.

Das sind die Helden deiner Knabenzeit; —  
Die Einsamkeit  
Des Tannenwalds durchzogen sie mit dir,  
Basallen schier.  
Du führtest sie schweißtriefend und bestaubt,  
Ein dreizehnjährig Abenteuerhaupt.

Aus Busch und Wolke traten sie hervor;  
Du sprangst empor  
Vom moos'gen Stamm; da sauf'ten sie vorbei,  
Ernst mit dem Blei  
Die Tiefe messend, Flaggen schüttelnd; — du  
Riefst ihnen Grüße durch das Sprachrohr zu.

Jetzt wird dir Alles wie ein Traum erfüllt.  
Auf's Neue quillt  
Und sprudelt dir der alten Wunder Born;  
Ein reiches Horn  
Von Abenteuern gießt mit üpp'gem Guß  
Vor deine Füße seinen Ueberfluß.

Und Eins noch weiß ich, was das wüste Meer  
 Dir werth und hehr  
 Und herrlich macht. O, rede: weht nicht auch  
 Der Dichtung Hauch  
 Auf diesen Wassern? schimmern glüh'nd und frisch  
 Nicht Liederkronen auf der Flut Gezisch?

Was nenn' ich dir Jedweden von der Zeit  
 Homers bis heut',  
 Der da ein Blatt in diese Kränze wob?  
 Du kennst ihr Lob.  
 Aus jeder Welle, die am Schiff sich bricht,  
 Ersteht ein Held dir, klingt dir ein Gedicht.

Auch deutsche Lieder! — Die auf schatt'ger Stell'  
 Im Wald, an Duell'  
 Und Strom erwuchs, die deutsche Poesie,  
 Sie weilt' auch hie!  
 Sie sah die Wasser, Noahs Taube gleich,  
 Und kehrte heim mit manchem grünen Zweig.

Stand Lenau nicht noch jüngst an einem Steu'r,  
 Und sah den Schlei'r  
 Die Meerfrau'n lüften? aus der Tiefe drang  
 Gruß und Gesang —  
 Und schwamm nicht in des Kuriks Wellenwieg',  
 Der auf den Fels Salas y Gomez stieg? —

Die See geht hoch; tritt deine Wallfahrt an!  
 Laß von den Raa'n  
 Die Segel fallen, laß die Wimpel wehn  
 Am Ufer stehn  
 Will ich! — Leb' wohl! — wie ferne schon, wie fern! —  
 Du stehest sinnend auf des Schiffes Stern.

---

## „Wär' ich im Bann von Mekka's Thoren.“

1836.

Wär' ich im Bann von Mekka's Thoren,  
Wär' ich auf Nemens glüh'ndem Sand,  
Wär' ich am Sinai geboren,  
Dann führt' ein Schwert wohl diese Hand;

Dann zög' ich wohl mit flücht'gen Pferden  
Durch Jethro's flammendes Gebiet!  
Dann hielt' ich wohl mit meinen Heerden  
Rast bei dem Busche, der geglüht;

Dann Abends wohl vor meinem Stamme,  
In eines Zeltes luft'gem Haus,  
Strömt' ich der Dichtung inn're Flamme  
In lodernden Gesängen aus;

Dann wohl an meinen Lippen hinge  
Ein ganzes Volk, ein ganzes Land;  
Gleichwie mit Salomonis Ringe  
Herrscht' ich, ein Zauberer, im Sand.

Nomaden sind ja meine Hörer,  
Zu deren Geist die Bildniß spricht;  
Die vor dem Samum, dem Zerstörer,  
Sich werfen auf das Angesicht;

Die allzeit auf den Rossen hängen,  
Absitzend nur am Wüstenbrunn;  
Die mit verhängten Zügeln sprengen  
Von Aken bis zum Libanon;

Die Nachts, als nimmermüde Späher,  
Bei ihrem Vieh ruhn auf der Trift,  
Und, wie vor Zeiten die Chaldäer,  
Anschau'n des Himmels goldne Schrift;



Die oft ein Murmeln noch vernehmen  
 Von Sina's glutgeborstnen Höh'n;  
 Die oft des Wüstengeistes Schemen  
 In Säulen Rauches wandeln sehn;

Die durch den Riß oft des Gesteines  
 Erschau'n das Flammen seiner Stirn —  
 Ha, Männer, denen glüh'nd wie meines  
 In heißen Schädeln brennt das Hirn.

O Land der Zelte, der Geschosse!  
 O Volk der Wüste, kühn und schlicht!  
 Beduin, du selbst auf deinem Rosse  
 Bist ein phantastisches Gedicht! —

Ich irr' auf mitternächt'ger Küste;  
 Der Norden, ach! ist kalt und klug.  
 Ich wollt', ich säng' im Sand der Wüste,  
 Gelehnt an eines Hengstes Bug.

---

### Leben des Negers.

1836.

Ein hölzern Bein, zwei Krücken,  
 Du armer, schwarzer Mann,  
 Von Hanfgarn Netze stricken,  
 Und feil sie bieten dann:

Das ist dein Loos! — im Sande  
 Führt deine Heimath Gold,  
 Und ach! im fremden Lande  
 Ersiehst du Kupfersold.

Beim Himmel! von dem Knaben,  
 Der keck auf Straußen ritt,  
 Zum Greise, der, daß Gaben  
 Er fordre, vor mich tritt;

Vom Netz, durch welches Flossen  
Des Nigers her erblickt,  
Zum Netze, das, zerschossen,  
Der Invalide strickt: —

Beim Himmel! mitten inne  
Reich mag das Leben sein!  
Du Krauskopf, nicht entrinne!  
Sei Gast mir, tritt herein!

Dein Garn mir und dein Reden!  
Mein Wein hier ist für dich!  
Von Sand- und Wasseröden,  
Von See- und Landschlacht sprich!

Da! — Palmenwälder dunkeln;  
Hyän' und Löwe dräu'n;  
Auf Königshäuptern funkeln  
Gold, Perl' und Edelstein!

Aus unerforschten Quellen  
Kauscht stolz der Niger her;  
Mit hunderttausend Wellen  
Brauf't auf das heil'ge Meer.

Die Peitsche tönt, die Fessel:  
Noch einmal schau' zurück!  
O brodemvoller Kessel!  
O Raum der Sklavenbrüd!

Rohrfelder! Hütt' an Hütte!  
Gedräng' am Mühlenthor!  
Es fällt mit kräft'gem Schnitte  
Der Mohr das Zuckerrohr!

Wer den Plantagenhauer  
Mit Macht zu führen weiß,  
Der ist auch wohl kein Schauer  
In rüst'ger Fechter Kreis!

An Bord! Die Wimpel fliegen!  
Vom Mars hernieder spääh!  
Jetzt gilt es, zu bekriegen  
Den Feind auf offner See!

Hui, wie das Segel reffen,  
Hui, wie das entern kann!  
O grausenvolles Treffen!  
O Ringen Mann an Mann!

Zuschaut mit offnem Rachen  
Der Hai, der ihre Gruft!  
Ein Bliken und ein Krachen!  
Sie fliegen in die Luft! —

O Thor, auf blut'ger Tonne  
Zu schwimmen in's Spital!  
Nun hinkt, daß er sich sonne,  
Der Greis um's Arsenal:

Von Allem losgerissen,  
Wofür sein Herze schlug!  
Verkümmern so zu müssen,  
Es ist ein harter Fluch!

Da steht er, alte Wunder  
Im Haupt! — Daß Gott erbarm:  
Mit seinem Alltagsplunder  
Umschnattert dich der Schwarm;

Geht kühl an dir vorüber!  
 Was Nil und Neger hier?  
 Und innen brennt's, wie Fieber,  
 Und zuckt's, wie Wahnsinn, dir!

Die Hand gib, alter Krieger!  
 Was gilt's, wir dulden gleich.  
 Stoß an! Cap Verd! der Neger!  
 Und — mein Gedankenreich!

---

### Nebel.

1836.

Der Nebel senkt sich düster auf das Land,  
 Und düster schreit' ich an der Seebucht Strand  
 Durch das Gefild, das winterliche, kahle;  
 Sieh', auf dem glatten Wasserspiegel ruht  
 Die untergeh'nde Sonne, roth wie Blut:  
 So lag das Haupt des Täufers in der Schale!

Und dieses Haupt ist Alles, was ich seh';  
 Sonst Nebel nur, und eine Handbreit See!  
 Verborgnen steh' ich da vor allem Volke.  
 Kein Auge, das durch diesen Schleier blickt!  
 Mir ist, als hätte mich der Herr entrückt  
 Der Welt in einer finstern Wolke!

In einer Wolke, schwerer Wetter voll;  
 Mir ist, als zürn' in ihr, wie das Geroll  
 Des Donners, meines Liebes Dräu'n; — als fahre,  
 Wie niederschährt der Blitz aus dunkler Luft,  
 So mein Gedanke zuckend durch den Duft,  
 Daß zündend er sich draußen offenbare!

D, laßt ihn brechen durch den grauen Flor;  
 D, schreibt dem glüh'nden keine Wege vor;  
 Er ist ein Blitz! wohlan, so laßt ihn blißen! —  
 Der Nebel senkt sich düster auf das Land;  
 Ich aber will auf dieser Dün' am Strand,  
 Aus einer Wolke zu euch redend, sitzen!

---

### Roland.

Juli 1839.

Es war im Holz; — wir schritten durch die Gründe,  
 Wo sich verbirgt die angeschoss'ne Hinde;  
 Wo nur durch Blätter niederblitzt das Licht;  
 Wo mit dem Horne sich das Beil bespricht.

Rings tiefe Stille; nur die wilde Taube  
 Hebt an ihr Girren über uns im Laube:  
 Die Quelle nur bricht murmelnd durch's Gebüsch,  
 Die alten Bäume nur wehn träumerisch.

Die Buche klagt, es flüstert leis die Esche;  
 Fernab das Pochen einer Eisenwäsche;  
 Dazu mein Stab, der rauh den Fels berührt —  
 Das ist die Sprache die der Bergwald führt.

Ich horcht' auf sie mit innerlichem Schauer;  
 In meine Waldluft stahl sich süße Trauer;  
 Es schlug der Fels, es schlugen Eich' und Tann'  
 Die tiefsten Saiten meiner Seele an.

Ich dacht' an Roland und die Pyrenäen; —  
 D, wär' auch ich zu solchem Loos ersehen:  
 Ein kämpfend Leben, Saracenenflucht,  
 Und das Signalhorn in der Todesschlucht!

Der Kampf ist da: — feck steh' ich bei der Fahne:  
 Gezückt seit Jahren schimmert Durindane;  
 Es drängt der Feind mein Lager spät und früh;  
 Mein Hüfthorn schlummert: meine Poesie!

Es träumt und schlummert ernst an meiner Seite;  
 Es ruht und sinnt, indeß ich selber streite.  
 Wild nur zu Zeiten, mit gebroch'nem Stoß  
 Den Kampf belebend, birst sein Schmetter'n los.

All' meine Lieder — nichts, traun, als Fanfaren,  
 Mich zu ermoth'gen und mich frisch zu wahren;  
 Blutrünst'ge Klänge, raube Melodien,  
 Die beim Verschmaufen meiner Brust entfliehn!

Was dürft' ein Krieger And'rez auch ersinnen? —  
 Die Hand an's Schwert, willst du die Schlacht gewinnen!  
 In deine Waffen athme deinen Bohn,  
 Am Gürtel feiern laß dein Silberhorn!

Wer schon gesiegt, der schmettre Siegesweisen:—  
 Du, weck' den Schall des Eisens auf dem Eisen!  
 Fanfaren? — Sei's! — Ein feck und kurz Signal  
 Sei dir vergönnt zu schleudern durch das Thal!

Allein erst dann ein voll und mächtig Tönen,  
 Wenn du erlegt den wilden Saracenen;  
 Wenn du den Stolzen, sammt des Panzers Last,  
 Hin auf den Boden nun gerungen hast!

In einer Schlucht, wie Ronceval und diese,  
 Zu deinen Füßen todt dann liegt der Riese;  
 Allein du selbst auch bist zum Tode wund —  
 O, dann dein Horn, dein Hüfthorn an den Mund!

Bei deines Blutes mäligem Verströmen  
 Ein letzter Ruf an Karl, den großen Dehmen!  
 Ein geller Schrei, der Alles, Alles sagt,  
 Was du gewollt, gerungen und gewagt

Der es verhaucht in raschen Athemzügen,  
 Was im Gefechte männlich du verschwiegen!  
 Ein letztes Beichten und ein letztes Dräu'n —  
 Die Signatur zu deinem ganzen Sein.

Ha, welch ein Dröhnen! — Rings die Felsen klingen;  
 An deinem Hals die blauen Adern springen:  
 Thalein vernimmt es jeder Streitgenos,  
 Vernimmt es zitternd, wendet kurz sein Rosß.

Der Kaiser naht, es nahn die Paladine —  
 O Gott, dein Blut entrieselt jeder Schiene!  
 Sie stehn im Kreise still um dich herum;  
 Dein Auge bricht — dein Silberhorn ist stumm!

Ein dumpfes Reden drauf durchrollt die Wiese:  
 „Des Lebens Drang — es ist ein grimmer Riese!  
 Dem Ernsten Ehre, der ihn treu bestand!  
 Legt ihn in's Grab, sein Hüsthorn in der Hand!“

Ha, solch ein Loos! — Ausschauert leis die Esche;  
 Fernab das Pochen einer Eisenwäsche!  
 Vorüber jagt Gewitterwolkenflucht,  
 Und schwarz und schwärzer wird die Felsenschlucht.

---